westlich von Belfast dem Vormarsche der Engländer in stark befestigter Stellung entgegenzutreten, und wenn sie zurückgeworfen werden, so wollen sie nach Machadodorp retiriren und daselbst einen anderen energischen Stand machen. Einstweilen befindet sich die Hauptposition der Boeren nordwestlich von Belfast auf den Bothasbergen, die in ihrer Halbmondform mit der offenen Seite nach Middelburg gerichtet, eine vorzügliche natürliche Vertheidigungsstellung bieten, an welcher sich der Vormarsch der britischen Truppen sehr leicht brechen könnte.

An Hand des sehr gelegen gekommenen „Complots" in Pretoria empfehlen die englischen Blätter fast einstimmig „schärfere Maßregeln" gegen die Boeren, und im „Daily Expreß" werden von einem Patrioten, der mit der Unterschrift „Ein Diplomat" seinen Ausführungen größeres Gewicht verleihen möchte, schlankweg drakonische und brutale Behandlung der Boeren vorgeschlagen. Dieser Kenner des Völkerrechtes schreibt u. A. Folgendes: „Man ist sich in England längst darüber einig, daß dieser Feldzug schon viel zu lange gedauert hat, und deshalb sollte das britische Gouvernement ohne weiteren Verzug einfach erklären, daß der Krieg als solcher als beendigt anzusehen ist, und daß alle Personen, welche hiernach noch mit den Waffen in der Hand betroffen werden, nicht als feindliche Soldaten, sondern als Rebellen gegen Ihre Majestät die Königin behandelt werden sollen. Wir müssen mit ungeheuren Kosten ein Heer von mehr als 200 000 Mann in Südafrika unterhalten, um die kleinen Ueberbleibsel der ehemaligen Boerenarmeen zu Paaren zu treiben, während der ganze Krieg bereits längst zu einem „Musikto-Krieg" schlimmster Sorte degenerirt ist. Weder im Orange-Freistaat noch im Transvaal ist außer der britischen Militär-Verwaltung irgend eine Regierung vorhanden, und aus diesem Grunde kann der Krieg nach internationalem Rechte als beendigt angesehen werden. Es erübrigt also nur, den Boeren verständlich zu machen, daß sie Rebellen sind, und daß, wenn sie die Waffen nicht sofort niederlegen, den Schrecken des unerbittlichen Standrechtes verfallen sind. Wir können doch nicht bis auf unbestimmte Zeit fortfahren, diese hartnäckigen Leute zu jagen und zu bekriegen, das könnte auf die lange Dauer keine Macht der Welt aushalten. Darum müssen wir aufhören, Krieg zu führen, und wir mögen es jetzt „Rebellion" nennen. Dann werden wir in 14 Tagen Frieden haben." — Das wäre allerdings nichts Anderes, als „rottet die verb . . . . Boeren aus mit Feuer und Schwert, so wie Neger, Indier, Deutsch u. s. w. vernichtet worden sind." — Dabei haben die Boeren aber auch noch mitzureden.

Die Agitation für Einverleibung der Transvaal-Republik.

Aus Brüssel wird uns berichtet: Auf der hiesigen Transvaal-Gesandtschaft erklärt man, ein von sehr glaubwürdiger Seite eingetroffenes Privattelegramm aus Pretoria bezeichne die angebliche Verschwörung zur Entführung des Lord Roberts und zur Tödtung aller englischen Officiere als Aufbauschung eines geringfügigen Vorganges. Ein holländischer Freiwilliger habe einen solchen Plan entworfen und seit Wochen, aber ohne Erfolg, Genossen dafür gesucht. Nun habe man alle Personen, denen der Holländer seinen Plan erzählt habe und die denselben niemals ernst genommen hätten, als Mitverschwörer verhaftet. — Offenbar aber ist die Sache Denen sehr gelegen gekommen, welche fortwährend die englische Regierung aufzuhetzen suchen, sie möge doch endlich die Einverleibung von Transvaal amtlich als vollzogen erklären. Denn so lange dies noch nicht geschehen ist, fürchten jene Kreise, daß England doch noch die Unabhängigkeit eines Theiles von Transvaal anerkennen könne. In den betheiligten Minenkreisen mache man sogar Herrn Chamberlain Vorwürfe, weil er es nicht durchgesetzt hätte, daß in der Thronrede beim Schluß des Parlaments die vollständige Einverleibung Transvaals angekündigt wurde. Deshalb benutze man von dieser Seite das angebliche Complot, um die englische Regierung scharf zu machen und Gewaltmaßregeln gegen die Boeren herbeizuführen.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 17. August. „Das Vaterland", das Organ des conservativen Landesvereins im Königreich Sachsen, schreibt in seiner heutigen „Politischen Rundschau": „Die Ernennung des Grafen v. Waldersee zum „Oberstcommandirenden in China" wurde vom deutschen Volke mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Anfangs überwogen allerdings weitaus die Stimmen, welche in dieser Berufung des hochbegabten Officiers eine Ehrung Deutschlands und Mehrung seines Ansehens und Einflusses erblickten, hinterher wurden aber doch Viele bedenklich, wenn sie sich erinnerten, daß die Interessen der einzelnen Mächte nicht immer zusammengehen, und daß es das Schicksal fast aller Coalitionskriege gewesen ist, an der Eifersucht, dem Neid und den widerstreitenden Interessen der verbündeten Mächte ruhmlos zu scheitern. Wer hieran zweifelt, erinnere sich des Krieges von 1813 und 1814, der nur deshalb zu gutem Ende geführt werden konnte, weil die Monarchen beständig im Kriegslager waren und sich von Napoleon sämmtlich in gleicher Weise bedroht fühlten. Man befürchtet daher auch vielfach, daß Graf v. Waldersee manche Widerwärtigkeiten im eigenen Lager zu bekämpfen haben werde, und daß seine Kräfte nicht im Kampfe gegen die Chinesen, sondern gegen britische, japanische oder amerikanische Unbotmäßigkeit sich verzehren werden. Dazu ist aber der treffliche Mann zu gut. Die Aufgabe, die dem Grafen deutscherseits gestellt ist, läßt sich in wenig Worten präcisiren: Genugthuung für die Ermordung des deutschen Gesandten und den Angriff auf das Gesandtschaftsgebäude, durch Bestrafung der Schuldigen Bürgschaft zu verschaffen, daß in Zukunft ähnliche Verletzungen des Völkerrechts nicht wieder vorkommen, und endlich vollen Schadenersatz und Vergütung der Kriegskosten. Haben wir dies erreicht, wüßten wir nicht, was wir noch weiter fordern sollten."

** S. **Berlin**, 17. August. (Die Conservativen und die Polenfrage.) Die Zuverlässigkeit der Agrar-Conservativen in der Polenfrage hat erst jüngst durch die Erörterungen im Verlaufe des noch tobenden Streites contra Herrn v. Hansemann eine hübsche Beleuchtung erfahren. Nun nimmt auch ein anderer Flügel dieser Partei, der seine kirchenpolitischen Interessen durch die „Kreuz-Ztg." vertreten läßt, Stellung in der Polenfrage anläßlich der bekannten herausfordernden Anfrage des Erzbischofs von Posen wegen der Sprache des Religionsunterrichts. Man kann über diesen Punct in der „Kreuz-Ztg." lesen:

„Man wird zugeben müssen, daß der polnische Religionsunterricht vielfach als Agitationsmittel für nationalpolnische Zwecke betrachtet wird. Aber nicht unbedenklich will es uns scheinen, daß die Unterrichtsbehörde im vorliegenden Falle mit der kirchlichen Behörde keine Fühlung genommen hat. Dieser wird nach der bestehenden Unterrichtsverfassung eine ziemlich weitgehende Betheiligung an der Leitung des Religionsunterrichts gewährt. Wenn sich diese Betheiligung mit vollem Rechte auf die Bestellung der Religionslehrer, die Auswahl der Lehrbücher, den Inhalt der Lehre mit erstreckt, so sollten wir meinen, daß sie auch die Entscheidung, in welcher Sprache der Religionsunterricht zu ertheilen ist, mitumfassen muß. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß ein Widerspruch der kirchlichen Behörde gegen eine von der staatlichen Unterrichtsverwaltung auf diesem Gebiete für nothwendig gehaltene Maßregel für den Staat ausreichen muß, um ihn zur Abstandnahme von derselben zu bestimmen. Aber gerade vom conservativen Standpuncte aus müßten wir es schwer beklagen, wenn der Staat in einer den inneren Betrieb des Religionsunterrichts so stark beeinflussenden Frage die Kirche völlig umgehen würde."

Es ist nicht das erste Mal, daß die Conservativen in Cultusfragen Anschluß an das Centrum suchen; daß diese Umwerbung aber so weit geht, dem polnischen Erzbischof gegenüber den deutschnationalen Maßnahmen der Regierung vor aller Augen den Rücken zu steifen, darf als ein weiterer Schritt auf dem Wege zur conservativ-klerikalen Verbrüderung angesehen werden. Die „Kreuzztg." denkt dabei vielleicht an das Wort „Qui mange du Pape . . ." und versucht sich deshalb mit ihm zu „stellen". Sie möge sich aber nur in Acht nehmen — man kann am Papstthum auch auf andere Weise sterben, als daß man von ihm „ißt". Die „deutschen" Conservativen scheinen uns auf dem besten Wege dazu zu sein.

‡ **Berlin**, 17. August. (Ein Nachspiel zur Apotheose Liebknecht's.) Noch sind im Berliner Gewerkschaftshause die Kranzschleifen zur Schau gestellt, die Liebknecht gewidmet wurden, und schon ist es in allen Berliner Reichstagswahlkreisen zu einem merkwürdigen Nachspiel zur Apotheose Liebknecht's gekommen. Gerade der 6. Wahlkreis, dessen Mandat Liebknecht ausübte, hat für den bevorstehenden Parteitag einen Antrag gestellt, der mit der Verherrlichung Liebknecht's, wie wir sie eben erlebten, schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. Jener Antrag bezog sich wieder einmal auf die Beschaffenheit des von Liebknecht als Chefredacteur so lange geleiteten „Vorwärts". Die Socialdemokraten des 6. Berliner Wahlkreises verlangten in ihrem, schließlich abgelehnten, Antrage nicht nur die Einrichtung einer Abendausgabe für den „Vorwärts", sondern auch die Erweiterung seines Inhaltes, „und zwar so, daß derselbe seiner Aufgabe als Local- sowohl als Centralorgan besser gerecht werden kann". Die socialen Angelegenheiten, die Frauenfrage, das Genossenschaftswesen, die sociale Rechtspflege, die Erziehung, die Gesundheitspflege, müßten, so führte Genosse Billiann aus, mehr berücksichtigt werden. In den meisten dieser Forderungen stimmten die „Genossen" des 5., 4. und 2. Berliner Wahlkreises mit den Wählern Liebknecht's überein. Die Klagen über den „Vorwärts" reichen lange Jahre zurück, daß sie immer wiederkehren, beweist, wie wenig der maßlos verherrlichte Liebknecht als Redacteur in den Augen der „Genossen" selbst zu leisten vermocht hat.

‡‡ **Berlin**, 17. August. (Der Reichszuschuß zur Alters- und Invalidenversicherung.) Der nunmehr zur Veröffentlichung gelangte Finalabschluß der Reichshauptcasse ergiebt wiederum ein Zurückbleiben des als Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung in den Etat eingesetzten Betrages hinter der wirklichen Ausgabe, und zwar diesmal um über eine Million. Da der Etatsansatz sich im Jahre 1899 auf 26,1 Millionen Mark belief, so sind thatsächlich in jenem Jahre für die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Ausgaben vom Reiche über 27 Millionen Mark zugeschossen. Die zweite Hälfte der neunziger Jahre hat sich bezüglich des Verhaltens des Etatsansatzes zur Wirklichkeit ganz verschieden von der ersteren gestaltet. Während nämlich in dieser die für den Reichszuschuß etatisirten Summen die thatsächlichen Ausgaben weit überstiegen, sind sie in jener regelmäßig hinter denselben zurückgeblieben. Im Jahre 1895/96 überstieg der gezahlte Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung den Etatsansatz um etwa 1 Million, 1896/97 um mehr als 1 Million, 1897/98 um nahezu ½ Million, 1898 um 0,8 Millionen und 1899 um über 1 Million Mark. Es ist zweifellos, daß an dieser finanziellen Gestaltung die außerordentliche Zunahme der Invalidenrenten die Schuld trägt, denn die Zahl der laufenden Altersrenten ist in den letzten Jahren sogar stetig um etwas zurückgegangen. Da die vom Reichs-Versicherungsamte am Ende der einzelnen Vierteljahre über die laufenden Renten gegebenen Uebersichten auch zuletzt noch dieselbe Entwickelung für die Invalidenrenten aufweisen, so wird man gut thun, bei der Bemessung der Etatsansätze hierauf, wie dies allerdings auch schon bei der für 1900 geschehen ist, eingehendste Rücksicht zu nehmen. Man kann als ziemlich sicher annehmen, daß sich der Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung in Wirklichkeit von Jahr zu Jahr, wenigstens in der gegenwärtigen Phase der Entwickelung dieses Versicherungszweiges, um 2½—3 Millionen Mark heigert. Mit dieser Summe wird man auch bei der Etatsaufstellung rechnen müssen, und da für 1900 der Etatsansatz bereits der 30. Million nahegekommen ist, so kann man demnach als ganz sicher ansehen, daß der nächstjährige Reichshaushaltsetat in der Position für den Zuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung eine Summe aufweisen wird, welche 30 Millionen überschritten haben wird.

⊙ **Berlin**, 17. August. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" schreibt: Mit dankbarer Liebe und Verehrung begehen morgen die Völker der verbündeten **Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie** die Feier des **70. Geburtstages ihres ehrwürdigen Herrschers.** Dem erlauchten Bundesgenossen des deutschen Reiches, den wir in diesem Frühjahr an den unvergeßlich schönen Maitagen als hochgeehrten Gast begrüßen durften, schlagen auch zum morgigen Freudentag in unserem Vaterlande die Herzen warm entgegen, und unser Aller Segenswünsche vereinigen sich mit dem Gebet, das in Oesterreich wie in Ungarn die Gemüther der Patrioten bewegt: Gott schütze, Gott erhalte den Kaiser und König Franz Josef!

⊙ **Berlin**, 17. August. (Telegramm.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in einem Artikel anläßlich des **70. Geburtstages des Kaisers von Oesterreich:** Mit den Völkern des verbündeten Nachbarreiches vereint sich Deutschland in den innigsten Glückwünschen zu dem seltenen Tag. Wir verehren in dem Kaiser den treuen Freund unseres Kaisers und unseren hohen Bundesgenossen, der in der Pflege der Bundesbeziehungen zu Deutschland als einer sicheren Bürgschaft für den europäischen Frieden stets eine seiner ersten Aufgaben erblickte. Die bezeisterten Huldigungen, die in den Maitagen dieses Jahres dem Kaiser von Oesterreich, als er aus eigenstem Entschluß zur Großjährigkeitsfeier unseres Kronprinzen in Berlin erschien, entgegengebracht wurden, haben ihm einen beredten Beweis von der Gesinnung der deutschen Bevölkerung gegeben. Aus einer solchen Gesinnung der hohen Verehrung heraus hegt auch ganz Deutschland heute den herzlichen Wunsch, daß dem Kaiser noch viele Jahre in rüstiger Gesundheit und eine fernere gesegnete Regierung beschieden seien!

⊙ **Berlin**, 17. August. (Telegramm.) Graf **Waldersee** ist heute Mittag nach Cassel abgereist.

B. **Berlin**, 17. August. (Privattelegramm.) **Der Einladung der französischen Postbeamtenschaft** zur Theilnahme an einer Zusammenkunft von Postbeamten aller Länder werden aus Deutschland zahlreiche Beamte, weit über 100, Folge leisten.

— Der Kronprinz wird am Sonnabend früh mit dem 1. Garde-Regiment z. F. von Potsdam aus zum Manöver ausrücken, und zwar zunächst bis Seelitz, wo er bei dem Superintendenten Miething Wohnung nimmt.

— Gegenüber der Action der „Germania" für Einberufung des Reichstages verlohnt es sich noch, auf das zu verweisen, was Professor Delbrück in den „Preußischen Jahrbüchern" zu der schwebenden Frage beibringt. Es heißt da:

„Von verschiedenen Seiten ist der Ruf laut geworden, daß bei der ungeheuren Tragweite der Unternehmung, in die Deutschland eintritt, der Reichstag berufen werden möge, damit er seine Stimme erhebe und seine Bewilligung ausspreche. Von anderer Seite ist dieser Forderung widersprochen worden, da man ja schon im Voraus ganz genau wisse, wie der Reichstag sich äußern würde. Man könnte, wie die „Nat.-Ztg." mit hübscher Ironie gesagt hat, sogar die zu erwartenden Reden schon im Voraus niederschreiben. Dieser Ablehnung ist nicht nur zuzustimmen, sondern ich möchte sie auch noch etwas stärker accentuiren. Die Berufung des Reichstags in der heutigen Situation wäre nicht nur etwas Ueberflüssiges, sondern das Schädlichste, was man thun könnte."

— Das Deutsche Hilfscomité für Ostasien macht darauf aufmerksam, daß auch die Haupt-Seehandlungs-Casse in Berlin Gaben für das Hilfscomité in Empfang nimmt.

— Eine bisher wenig geklärte Angelegenheit für die Mitglieder des ostasiatischen Expeditionscorps betrifft die Fortdauer der Lebensversicherung. Verschiedene Versicherungsgesellschaften übernehmen die Mitversicherung der Kriegsgefahr insoweit ohne Zuschlagsprämien, als die Gefahr in Folge der allgemeinen Wehrpflicht entsteht, wobei eine Beschränkung auf Europa ausbedungen ist. In Ostasien liegen aber die Dinge anders, es handelt sich ja auch nicht um einen „Krieg" im rechtlichen Sinne. Wie nun die „Köln. Ztg." erfährt, hat das preußische Kriegsministerium an die deutschen Lebensversicherungsanstalten die Bitte gerichtet, die bestehenden Versicherungen von Angehörigen des ostasiatischen Expeditionscorps ohne Erhöhung der Prämie in Kraft zu lassen. Begründet wurde die Bitte mit dem Hinweis auf die patriotische Haltung der Freiwilligen, die ihr Leben für die Vertheidigung des Vaterlandes einsetzen. Einige der größeren Actiengesellschaften haben es indessen abgelehnt, jener Bitte zu entsprechen, während von andern die Antwort noch aussteht. Die Ablehnung wird mit dem Hinweis auf den Umstand begründet, daß nicht nur der Krieg an sich, sondern auch das Klima, ferner die weite Reise mit dem Klimawechsel das Wagniß der Gesellschaft wesentlich erhöhe. Durch die Uebernahme dieses wesentlich erhöhten Wagnisses ohne entsprechende Erhöhung der Gegenleistung könnten nicht nur die Interessen der Gesellschaften als solcher, sondern auch die Interessen der andern bei ihnen versicherten Personen bedenklich gefährdet werden.

— Anläßlich der Berufung des Königsberger Professors Philipp Zorn als Staatsrechtslehrer an die Universität Bonn ist von der „Münch. Freien Presse" die Behauptung aufgestellt worden, daß Prof. Zorn an die rheinische Hochschule berufen worden sei, obgleich das betreffende Fach nicht vacant sei. Demgegenüber weist nun die „Nat.-Ztg." auf die Thatsache hin, daß im Cultusetat für 1900 zur Errichtung je eines Ersatzordinariates in der evangelisch-theologischen und in der juristischen Facultät der Universität Bonn die erforderlichen Mittel eingestellt und vom Landtag bewilligt worden sind. Für die bewilligte Ersatzprofessur in der Bonner Juristenfacultät ist Prof. Zorn aus Königsberg berufen worden.

* **Hamburg**, 16. August. Der Streik dehnt sich weiter aus. Heute Morgen wurden sämmtliche Arbeiter der bisher ganz unbetheiligten Wencke'schen Werft ausständig, weil Streikarbeit verrichtet werden sollte. Auch aus Flensburg wird gemeldet, daß ein Theil der dortigen Werftarbeiter die Arbeit verließ. Außerdem ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Ausstand auf alle Zweige der Hamburger Eisenindustrie und auf die Schauerleute übergreift. Die letzteren haben eine Versammlung einberufen, um zu berathen, ob eine Lohnerhöhung gefordert werden soll. (Frkf. Ztg.)

⊙ **Wilhelmshöhe**, 17. August. (Telegramm.) Der Kaiser hörte heute Vormittag den Vortrag des Chefs des Militärcabinets Generals v. Hahnke. Der Graf und die Gräfin Waldersee trafen heute Abend hier ein und nehmen im königlichen Schlosse Wohnung.

th. **Jena**, 16. August. Die hiesige Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes hat im Hinblick auf die weltpolitischen Interessen des deutschen Reiches beschlossen, die Verbandsleitung zu ersuchen, ungesäumt in eine thatkräftige Agitation für die Schaffung einer starken Auslandsflotte einzutreten, sowie die Errichtung einer deutschen Colonialarmee als dringlich zu vertreten. Die beiden Puncte sollen in einer Eingabe auch dem Reichskanzler unterbreitet werden. — Der Vorsitzende der Ortsgruppe Jena, Prof. Stintzing, wurde als Mitglied in den geschäftsleitenden Ausschuß des Alldeutschen Verbandes gewählt.

⊙ **Cronberg**, 17. August. (Telegramm.) Der Prinz von Wales ist heute Mittag 12½ Uhr mittels Extrazuges hier eingetroffen und hat sich zu Wagen nach Friedrichshof zum Besuche der Kaiserin Friedrich begeben.

Oesterreich-Ungarn.

70. Geburtstag des Kaisers.

* **Wien**, 17. August. (Telegramm.) Heute Mittag wurde in dem reich geschmückten Sitzungssaale des Rathhauses aus Anlaß des 70. Geburtstages des Kaisers eine Festsitzung des Gemeinderathes abgehalten. Der Bürgermeister hielt die Festrede, die mit einem dreifachen enthusiastischen Kaiserhoch schloß, worauf stehend die Volkshymne gesungen und die Sitzung geschlossen wurde. Hierauf wurden Gedenktafeln zur Erinnerung an das Regierungsjubiläum des Kaisers im Jahre 1898 enthüllt.

*. **Wien**, 17. August. (Telegramm.) Wie die „Politische Correspondenz" meldet, überreichte eine Deputation sämmtlicher Rectoren der deutschen Universitäten Oesterreichs anläßlich des 70. Geburtstages des Kaisers dem Unterrichtsminister v. Hartel eine Huldigungsadresse mit dem Ersuchen, sie an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.

Italien.

Arbeiterausstand.

* **Rom**, 17. August. Da die Arbeiter auf den Reisfeldern von Molinella (Bologna) in den Ausstand getreten sind, sind 300 Soldaten zum Ersatze der Arbeiter entsandt worden. Wie es heißt, sind weitere 2000 Soldaten bereit, ebenfalls dorthin zu gehen. (Wbblt.)

Militär und Marine.

⊙ **Berlin**, 17. August. (Telegramm.) S. M. S. „Tiger", Commandant Corvetten-Capitän v. Mittelstädt, ist am 17. August in Singapore eingetroffen. Die Schiffe der Uebungsflotte sind am 15. August Abends bei Helgoland vor Anker gegangen. S. M. S. „Charlotte" hat am 16. August Kiel verlassen und ist nach Trondhjem in See gegangen.

— Für die Nutzbarmachung des Heliographen in der deutschen Armee werden gegenwärtig interessante Versuche bei dem Militärtelegraphenbataillon in Berlin gemacht. Zur Erlernung des heliographischen Verfahrens sind von den beiden Telegraphenbataillonen in Coblenz und Frankfurt a. O. Mannschaften nach hier commandirt. Bekanntlich waren schon Mitte der neunziger Jahre Versuche mit dem „französischen Lichtapparat" gemacht worden, die jedoch so wenig günstig ausfielen, daß damals von der Einführung dieses Vorgängers des Heliographen Abstand genommen werden mußte.

Kunst und Wissenschaft.

Literatur und Theater.

Neues Theater.

Leipzig, 17. August. In der Komödie „Jugend von heute" von Otto Ernst, dieser prächtigen Satire auf die modernen Uebermenschen, spielte Fräulein Graichen vom Stadttheater in Magdeburg die Rolle der „Mutter Krüger". Fräulein Graichen debutirte auf Engagement; sie soll die krankheitshalber aus dem Bühnenensemble ausscheidende Frau Grunow-Körnig ersetzen. Dieses Engagement kann die Kritik bedingungslos befürworten. Gewiß ist Fräulein Graichen keine Frieb und keine Baumeister; aber sie ist eine Darstellerin von warmer natürlicher Empfindung, die vom Herzen kommt und zu Herzen spricht. Ihre Darstellung der „Mutter Krüger" bewies, daß sie Gestalten des Lebens zu beobachten und mit treffendem Griff charakteristisch zu zeichnen versteht. Lebenswahr erschien Alles, was diese gute fromme Mutter Krüger sprach und that, mochte sie nun ihr Herz Klara Hertling ihr Herz ausschütten in freudiger Erregung über die Rückkehr des Sohnes, oder mochte sie den in die „Höhen" der Anschauung der Uebermenschen Verirrten zurückgeleiten zu einer friedlichen gesunden Lebensauffassung, oder mochte sie den Lebensbund zweier Liebenden heraufführen und besiegeln. Leider wollte es ihr mit der Dialectausprägung nicht zu Gefallen glücken: das norddeutsche Platt floß ihr offenbar nur schwerfällig von den Lippen. Der Gesammteindruck der Leistung war jedoch ein wohlabgeschlossener. —z.

Musik.

* **Leipzig**, 17. August. Das gestrige Concert des Musikcorps des Infanterie-Regiments Nr. 179, das vor einem zahlreichen Publicum im Etablissement „Eberlottenhof" unter Leitung des Herrn Stabshoboisten J. Kapitain stattfand, bereitete uns einen erfreulichen Genuß. Wenn man auch nicht in allen Stücken der Auffassung des Herrn Kapitain bedingungslos beipflichten kann, so ist doch seine Abweichung von der üblichen Interpretation nur ein Beweis dafür, daß er nicht zu jenen Musikern gehört, die aus Bequemlichkeit einer gewissen unabänderlichen Schablone anhängen und ihr Heil in der ängstlichen Aufrechterhaltung einer überkommenen, oft recht unmotivirten Tradition erblicken zu müssen glauben. Herr Kapitain geht eben in vielen Stücken seine eigenen Wege und denkt selbstständig, was wiederum manchen der von ihm geleiteten Compositionen gestern nur zum Vortheil gereichte. Dazu gehörten die Ouverture zu Auber's heutzutage gänzlich in Vergessenheit gerathener Oper „Die Sirene", die Leutner'sche, musikalisch allerdings wenig hervorragende „Fest-Ouverture" und mehrere Phantasien über Motive von C. M. v. Weber, Mascagni („Cavalleria rusticana") und Lorking („Undinen"-Finale). Sehr schön gelangte Waldteufel's beliebter Walzer „Die Schlittschuhläufer" zur Wiedergabe; die feinen rhythmisch-dynamischen Schattirungen, mit denen Herr Kapitain den Walzer ausschmückte, gereichten der Composition nur zum Vortheil. Das Orchester hielt sich durchaus wacker und ging verständnißvoll auf alle Intentionen des Dirigenten ein.

* Im Musikverlag von **Johann André** in Offenbach a. M. sind vor einiger Zeit fünf sogenannte Lustspiel-Ouvertüren von Carl Stiz erschienen, die weitaus nicht jene Verbreitung gefunden haben, die ihnen nach ihrem inneren Werthe zukommt. Stiz hat je eine französische, englische, spanische, italienische und deutsche Lustspiel-Ouvertüre componirt, jede nach Form und Inhalt charakteristisch und das Hauptsächlichste, sowie das unterscheidende und entscheidende Merkmal dieser Literaturgattung sehr glücklich betonend und hervorhebend. Die Frage, ob im Lustspiel und Schauspiel die Zwischenactsmusik zulässig sei oder nicht, mag hier unerörtert bleiben. Benutzt man aber Musik dazu, so bietet hier Carl Stiz hinreichend Gelegenheit, eine passende Ouvertüre zur Eröffnung auswählen zu können, und die Musikdirectoren werden nicht mehr in die Lage kommen, z. B. einem Shakespeare'schen oder Molière'schen Lustspiel die zwar musikalisch ganz schöne, aber für diesen Zweck völlig ungeeignete „Dichter-und-Bauer"-Ouvertüre voranschicken zu müssen. Carl Stiz verfügt über eine erfreuliche melodische Frische der Erfindung, die durch lebhaft bewegte Rhythmen und eine gewählte, gleichwohl ungesuchte und ungekünstelte Harmonik aufs Beste unterstützt wird. Manche intermezzoartige Episoden in diesen Lustspiel-Ouvertüren sind von einer reizvollen Grazie in der compositorischen Ausführung und in der Leichtflüssigkeit der nirgends überladenen Instrumentation, daß man sich erstaunt und befremdet die Frage vorlegt: warum fehlen diese Ouvertüren bisher auf unseren Concertprogrammen? Warum wird statt der sattsam bekannten Lustspiel-Ouvertüren von Köler Bela oder Latann nicht auch einmal eine der Stiz'schen auf den Spielplan gesetzt? Die Schwierigkeiten der Ausführung sind so gering, der Erfolg dagegen so sicher, daß man auf jene Frage in der That keine befriedigende Antwort findet. Und eine Ueberproduction herrscht doch gerade auf diesem Gebiete keineswegs! Die genannten Ouvertüren von Stiz sind für großes Orchester in Stimmen (mit Directionsstimme), was uns die Beurtheilung der Art und Weise der Instrumentation durchaus nicht leicht gemacht hat, sowie in einer Ausgabe für Clavier zu vier Händen erschienen. — Gleichzeitig sei auch auf den im gleichen Verlage erschienenen Festlichen Aufzug und Chor aus der Oper „Lichtenstein" von Bernhard Triebel aufmerksam gemacht, eine Composition voll Mark und Nachdruck, Kraft und Anmuth und von erquickender Ursprünglichkeit der Erfindung. Das schöne Werk hat bisher, so oft es aufgeführt worden ist, die Anerkennung der Musikkenner und Liebhaber ohne Einschränkung gefunden. C.-B.

— Tief im Innern der Vereinigten Staaten, in Kansas, giebt es in der Prairie eine kleine Colonie, die eine Art Bayreuth auf musikalischem Gebiete und das Mekka aller benachbarten Farmer geworden ist. Vor etlichen Jahrzehnten siedelte sich hier eine Anzahl Schweden an, die ihre Colonie Lindborg nannten und die hier ein weltabgeschiedenes Dasein führten. Als der Vorsteher dieser Colonie, ein ehemaliger Geistlicher, 1879 London besuchte und dort Händel's „Messias" hörte, wurde er von dem großartigen Oratorium so mächtig ergriffen, daß er nach seiner Rückkehr nach Lindborg im Verein mit dem Schulvorsteher die nöthigen Mittel zu beschaffen suchte, um eine Aufführung des Oratoriums in der kleinen Kirche zu ermöglichen. Dies konnte endlich nach drei Jahren an einem Osterfeste geschehen. Der Chor bestand aus den einheimischen Kräften, aber die Solisten und Musiker hatten aus den Nachbarstaaten geholt werden müssen. Obgleich die Aufführung noch viel zu wünschen übrig ließ, machte sie doch auf die aus der ganzen Nachbarschaft erschienenen Farmer einen überwältigenden Eindruck und die musikalische Großthat der Colonie Lindborg wurde in der ganzen Prairie bekannt. Da die Colonie gut gedieh, konnte die Schule bald zu einem „college" mit einem Auditorium von 4000 Sitzplätzen erweitert werden, und man beschaffte für 5000 Dollars eine Orgel, zu der es in ganz Kansas kein Gegenstück gab. Nun konnte der „Messias" in würdiger Weise aufgeführt werden, und es wurden große Vorbereitungen getroffen, über die das Gerücht weit und breit ging. Als die erste Osteraufführung im neuen Gebäude stattfand, war denn auch solche Zuhörerschaar in Lindborg zusammengeströmt, daß das Oratorium zwei Mal aufgeführt werden mußte. Nun verbreitete sich der Ruf dieser Aufführungen immer mehr, so daß zu jedem Osterfeste größere Schaaren Zuhörer kamen und die Zahl der Aufführungen vermehrt werden mußte, und jetzt bildet, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, die „Messias"-Aufführung für die weite Umgebung von Lindborg das große Ereigniß des Jahres. Allerdings erwächst dem Ort auch jedes Mal eine ziemliche Sorge mit der Unterbringung der vielen Menschen, denn Lindborg, das jetzt 1600 Einwohner zählt, hat nur ein einziges Gasthaus. Indessen hilft die große Gastfreundschaft der Bewohner über diesen Mangel hinweg.

Aus dem Geschäftsverkehr.

‡ Der städtische **Burgkeller**, diese älteste Gastwirthschaft in unserer Stadt, wo schon unsere Altvorderen sich nach des Tages Last und Hitze beim kühlen Schoppen erholten, die Tagesereignisse besprochen und schließlich immer noch eins tranken, präsentirt sich jetzt in neuem Gewande. Der Rath hat die altertümliche Façade abputzen lassen, so daß das sonst so finster und griesgrämig dreinschauende Gebäude jetzt wieder einen recht schmucken Eindruck macht und im richtigen Verhältniß zu dem Innern steht, das schon vor Jahresfrist gründlich renovirt worden ist und einen behaglichen Aufenthalt bietet, der noch erhöht wird durch die vorzügliche Bewirthung, welche der Burgkellerwirth seinen Gästen bietet. Küche und Keller des Burgkellers bieten bei civilen Preisen ganz Vorzügliches und es kann daher auch nicht Wunder nehmen, wenn die Schaar der Gäste sich stetig mehrt.

‡ Das an der Ecke der Zeitzer und Schletterstraße gelegene Restaurant des Herrn Mehnert vorm. Kämpf geht am heutigen Tage in den Besitz des Herrn **Bruno Kahle** (früher „zum Reichsgericht", Albertstraße) über und wird von demselben unter dem Namen „**Zur Traube**" als Croßiger Bierstube weitergeführt. Bei der Reichhaltigkeit der Getränke nur renommirter Firmen, welche Herr Kahle zum Ausschank bringt, sowie der guten Küche, welche derselbe verabreicht, wird das Restaurant bald zu den frequentirtesten Leipzigs zählen. Das Local ist vollständig renovirt worden und bietet einen angenehmen Aufenthalt.